

«Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf» Dreizehnter und letzter Teil

Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

Wer immer hinter der Website, die ich nun zu sehen bekam, stecken mochte, hatte ganze Arbeit geleistet. So konnten mir die Urheber von «Sulzleaks» anhand von Benutzungsprotokollen der elektronischen Türschlösser nachweisen, dass ich mir am 10. September 2013 um 20:35 Uhr Zugang zum Büro unseres Informatikbeauftragten Urs Jenny verschafft hatte. Protokolliert war auch, dass sich just zu dieser Zeit von dessen Bürocomputer aus jemand als Administrator auf dem Server der Sek Sulzwil angemeldet hatte. Und dass ich dort den Eintrag gelöscht hatte, in welchem meine Benutzung der Videoanlage protokolliert war, kam mit Hilfe eines Backups, in welchem der von mir gelöschte Eintrag noch existierte, ebenfalls ans Licht.

Doch damit nicht genug: In mitgeschnittenen Telefongesprächen gaben die beiden Mitkandidierenden, die wie Toni Müller in die engere Wahl für Retos Nachfolge gekommen waren, zu Protokoll, mit welchen «Geheimtipps» ich ihnen bei der Vorstellung vor dem Kollegium einen Vorteil versprochen hatte. Während einer der beiden seit unserer Klausurtagung in Bad Grafenfeld ohnehin schon Bescheid gewusst hatte und auch unverblümt davon erzählte, fiel seine Mitbewerberin, als eine unkenntlich gemachte Stimme sie über den Betrug aufklärte, aus allen Wolken.

Und wie zu befürchten war, wurde die Klausurtagung in Bad Grafenfeld auch darüber hinaus mithilfe zahlreicher Bilder und Videos auf «Sulzleaks» ausgeschlachtet. Dass die Fotos, welche meine Affäre mit Samira dokumentierten, im Vergleich zu den Filmszenen, die man aus Zimmer 609 zu sehen bekam, geradezu harmlos wirkten, war ein schwacher Trost für mich. Zwar empfand ich angesichts des Hinweises, dass man via Toni Müllers Schul-Mail-Account auf das Material gestossen sei, eine gewisse Genugtuung. Nur wenig beruhigen konnte mich dagegen, dass «Sulzleaks» Bildungsdirektorin Elisabeth Flückiger für die dokumentierte Verschwendung von Steuergeldern verantwortlich machte, denn die Details der Rechnung hatte ich ihr wohlweislich verschwiegen.

Ich verspürte eine ohnmächtige Wut, wenn ich daran dachte, dass der Unfall, den Jasmin und Nadja erlitten hatten, womöglich gar kein Unfall gewesen war und, dessen war ich mir sicher, in jedem Fall nicht passiert wäre, wenn Jasmin diese fürchterliche Website nicht zu sehen bekommen hätte.

Wer steckte dahinter? Unweigerlich musste ich an Retos Worte denken: Wer hoch steigt, der fällt auch tief. War er dafür verantwortlich? Aber alleine konnte er unmöglich an all diese Informationen gekommen sein. Hatte am Ende gar

Samuel etwas damit zu tun? Immerhin kannte er das Administratorpasswort des Schulservers. Aber abgesehen davon, dass ich ihm trotz allem, was vorgefallen war, eine derartige Boshaftigkeit nicht zutraute, hätte er gar nicht wissen können, dass es interessant sein würde, ausgerechnet die Benutzungsprotokolle der Türschlösser sowie der Videoüberwachung inklusive der dazu existierenden Backups vom September 2013 zu untersuchen.

Möglich war natürlich, dass er seinem Betreuer Markus Hug das Passwort verraten hatte. Ich hatte Samuel bereits danach fragen wollen, als mir plötzlich durch den Kopf ging, was es wohl für ihn bedeuten würde, wenn er realisierte, dass er durch die Weitergabe des Passworts einen Prozess in Gang gesetzt hatte, an dessen Ende der tragische Unfall seiner Mutter und seiner Halbschwester stand.

Ich schaltete den Computer aus und begann, im Zimmer auf und ab zu gehen. Markus war mit Serge befreundet, der seinerseits als einer der wenigen noch Kontakt zu Reto hielt. Wenn also Samuel Martin das Passwort weitergegeben hätte und dieser mit Serge darüber geredet hätte ...

Das Läuten des Telefons unterbrach meine Gedanken.

«Die Presse!», dachte ich schlagartig, und im gleichen Moment fragte ich mich, warum diese nicht schon viel früher angerufen hatte. Doch am Apparat war Elisabeth Flückiger.

Ich erwartete meine sofortige Suspendierung.

«Felix», sagte sie, «ich weiss, was mit deiner Frau passiert ist, und es tut mir schrecklich leid. Aber wir brauchen dich jetzt hier ganz dringend.»

«Es ist wegen Sulzleaks, nehme ich an.»

«Du weisst es also auch schon.»

«Wenn du mich per sofort freistellen willst, bitte sehr.»

«Nein, die Sache ist komplizierter. Aber ich kann dir das jetzt nicht am Telefon erklären. Du musst wirklich vorbeikommen.»

«Was gibt es da noch zu erklären?»

«Ich kann jetzt wirklich nichts sagen. Aber hast du dich noch nicht gefragt, warum die Presse noch nicht berichtet hat?»

«Doch, das hat mich auch schon gewundert.»

«Und genau deswegen müssen wir das bei mir in der Direktion besprechen. Wir haben hier einen Krisenstab eingerichtet.»

Ich verstand rein gar nichts, aber offenbar wusste Elisabeth mehr über Sulzleaks, als sie mir am Telefon sagen wollte.

«Okay», sagte ich schliesslich, «ich habe nur ein Problem: Ich kann meine Kinder nicht alleine lassen. Ich bin noch nicht einmal dazu gekommen, Jasmins Eltern zu informieren!»

«Ich schicke dir eine Psychologin vorbei. Aber wir brauchen dich jetzt unbedingt hier!»

Während ich auf die Psychologin wartete, versuchte ich Benjamin klar zu machen, dass ich noch einmal kurz ins Büro müsse. Samuel, der dafür ebenfalls kein Verständnis zeigte, erklärte ich, dass ich meiner Vertretung aufzeigen müsse, was sie zu tun habe. Beiden versprach ich, es sei für mehrere Wochen das letzte Mal, dass ich zur Arbeit gehen würde.

Die Psychologin, Frau Alexandra Grüniger, die bald darauf eintraf, fand zum Glück sehr schnell einen Draht zu Benjamin. So konnte ich mich auf den Weg in die Direktion machen.

Neben Elisabeth Flückiger waren Generalsekretär Torsten Galliker, Direktionsassistentin Carole Bürki, Toni Müller, Sicherheitsdirektor Franz Imhof und zwei Vertreter der Kriminalpolizei, die sich mir als Leutnant Tschopp und Oberleutnant Handschin vorstellten, anwesend.

«Gesten Nachmittag habe ich diese anonyme Mail bekommen», begann Elisabeth und reichte mir einen Ausdruck. «Sie ist leider im Spam-Ordner gelandet und mir daher erst heute Morgen aufgefallen. Wir wissen nicht, ob ausser dir, Toni und mir noch jemand angeschrieben wurde.»

«Ich habe gestern gar keine Mail erhalten, das Roaming hat nicht funktioniert», entgegnete ich verwirrt. Ich nahm mein Handy hervor, realisierte dann aber, dass der Akku immer noch leer war. So las ich den Ausdruck durch, den Elisabeth mir gegeben hatte.

Sehr geehrte Frau Regierungsrätin

Falls Sie bis jetzt immer noch nicht begriffen haben, mit welchen kriminellen Methoden Ihr Günstling Felix Walldorf operiert, sollten Sie einmal einem Blick auf www.sulzleaks.com werfen.

Sie werden erkennen, dass es sich auch auf Ihre Karriere äusserst ungünstig auswirken könnte, sollte die Öffentlichkeit von der Existenz und den Inhalten dieser Website erfahren.

Genau das wird aber am Freitag, 5. Februar, um 06.00 h passieren, sollten Sie bis dann nicht folgende Forderungen erfüllt haben:

1. Felix Walldorf wird fristlos und ohne Abfindung entlassen. Der Kanton stellt ihn nie wieder an. Die Entlassung wird in einer Medienmitteilung und auf der Kantonshomepage publiziert.

2. Alle von Felix Walldorf geschädigten Personen werden rehabilitiert und erhalten eine finanzielle Wiedergutmachung.

*Mit freundlichen Grüssen
Der Assange von Sulzwil*

«Wenn Sie gar keine Mail bekommen haben, woher wissen Sie dann überhaupt davon?», fragte mich Leutnant Tschopp.

«Ich bin nach Hause gekommen und habe gesehen, dass der Computer im Büro noch eingeschaltet war. Als ich ihn ausschalten wollte, ist mein Gesicht auf dem Bildschirm erschienen, und da sah ich diese Website. Es muss Jasmin ...»

Meine Stimme stockte.

«Haben Sie einen Verdacht, wer dahinter steckt?», fragte Tschopp weiter.

«Ich kann mir nur einen vorstellen: Reto Sprunger. Als ich Rektor der Sek Sulzwil war, war er mein Co-Schulleiter. Es ist damals herausgekommen, dass er hinter meinem Rücken gegen die Einführung der Motivationswelten agitiert hatte, und ich habe das aufgedeckt. Daraufhin wurde er fristlos entlassen.»

«Haben Sie seither jemals wieder etwas von ihm gehört?»

«Er hat einmal an meiner Tür geklingelt und mir gedroht. Er war ziemlich betrunken.»

«Wie genau hat er Ihnen gedroht?», unterbrach mich Tschopp.

«Dass ich irgendwann einen Fehler machen und er mich dann fertigmachen werde.»

«Und Sie haben sich nie deswegen bei der Polizei gemeldet?»

«Er war, wie gesagt, betrunken. Ich habe das nicht weiter ernst genommen. Und ausserdem konnte ich mir nicht vorstellen, wie er aus seiner Lage heraus – arbeitslos, zudem offensichtlich dem Alkohol verfallen – hätte fähig sein sollen, noch irgendetwas herauszufinden, was er einmal gegen mich würde verwenden können. Ja, und ausserdem hatte ich auch Mitleid mit ihm und wollte ihm mit einer Anzeige nicht noch einmal schaden.»

«Wie erklären Sie sich, dass er so viele Details über Sie herausfinden konnte? Falls tatsächlich er dahintersteckt, muss er Informanten gehabt haben.»

«Er war recht gut mit Serge Lang befreundet. Der ist im Vorstand des Lehrerverbands und unterrichtet an der Sek Sulzwil. Er war ja eigentlich die treibende Kraft hinter der Opposition gegen die Motivationswelten. Und Reto Sprunger hat ihn unterstützt. Das hätte er als Schulleiter natürlich nie tun dürfen, schon gar nicht hinter dem Rücken der übrigen Schulleitungsmitglieder und des Schulrats.»

«Und Sie meinen, dieser Serge Lang könnte Herrn Sprunger mit Informationen versorgt haben?»

«Nun ja, als Gewerkschafter hat er natürlich unheimlich viele Kontakte und weiss praktisch über alles Bescheid, was im kantonalen Schulsystem läuft. Und dass er und ich nicht die besten Freunde sind, können Sie sich ja denken. Ausserdem, und das scheint mir entscheidend zu sein, ist Herr Lang mit Herrn Hug gut befreundet. Der wiederum hat die Projektarbeit meines Sohnes, also meines Stiefsohnes, um genau zu sein, betreut, in der es sich dieser zur Aufgabe gemacht hat, das Computersystem unserer Schule auf Sicherheitslücken hin zu untersuchen. Und Samuel, so heisst mein Stiefsohn, war dabei offensichtlich sehr erfolgreich. Sollte er die Ergebnisse seiner Arbeit an Markus Hug weitergeleitet haben und der sie wiederum an Serge Lang, hätte dieser natürlich so ziemlich auf alles zugreifen können, was an unserer Schule digital abgespeichert ist.»

«Können Sie sich sonst noch jemanden vorstellen, der ein Interesse haben könnte, Ihnen zu schaden?»

Ich dachte lange nach, aber es fiel mir niemand ein.

«Sehen Sie», ergriff nun Oberleutnant Handschin das Wort, «die einzige Chance, die uns bleibt, ist, die Herren Sprunger, Lang und Hug sofort festzunehmen und zu verhören. Aber angesichts der knappen Zeit haben wir nur einen einzigen Versuch. Wenn wir die Falschen erwischen, können wir die Veröffentlichung dieser Website nicht mehr aufhalten.»

«Lässt sich die Website denn nicht über den Provider abschalten?», erkundigte ich mich.

«Der Provider hat seinen Sitz in den USA. Wir haben ihn kontaktiert, aber er sagt, ohne richterliche Anordnung unternehme er gar nichts. Ausserdem könnte die Site jederzeit anderswo wieder auftauchen.»

«Können wir denn überhaupt sicher sein, dass wir die Veröffentlichung noch verhindern können, wenn wir die Urheber vor Ablauf des Ultimatums finden?»

«Nein», beantwortete Sicherheitsdirektor Imhof meine Frage. «Und deswegen wird es auch keinen solchen Einsatz geben.»

Alle blickten erstaunt zu ihm.

«Wie sollen wir denn sonst vorgehen?», fragte Handschin.

«Wir gehen auf die Forderungen ein. Wir erklären, dass Sie, Herr Walldorf, und Ihre Chefin, Frau Flückiger, im gegenseitigen Einvernehmen beschlossen hätten, die Zusammenarbeit aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen über die weitere Stossrichtung der Schulentwicklung in unserem Kanton per sofort zu beenden. Herrn Sprunger stellen wir wieder als Schulleiter an, natürlich nicht an der Sek Sulzwil, aber wir werden schon etwas finden.»

«An der Sek Winsingen muss gerade ein Schulleitungsposition neu besetzt werden», bestätigte Elisabeth.

«Ja aber Moment einmal», warf ich ein. «Dieser Kerl hat womöglich meine schwangere Frau in einen Selbstmordversuch getrieben! Auf dessen Forderungen kann man doch nicht eingehen!»

«Die Veröffentlichung dieser Site wäre ein absolutes Desaster», fuhr Imhof fort. «Nicht nur die Glaubwürdigkeit von Bildungsdirektorin Flückiger, sondern die unseres gesamten Schulwesens wäre dahin. Stellen Sie sich einmal diese Schlagzeile vor: *Bildungsdirektorin finanziert Sex-Orgie ihres Kaders!* Da müsste nicht nur sie, sondern gleich noch ein paar Dutzend Schulleiter im Kanton den Hut nehmen.»

Ich fragte mich insgeheim, ob ihn das wirklich gestört hätte. Wichtiger war wohl, dass Imhof und Elisabeth in derselben Partei waren und deren Doppelvertretung in der Regierung in Gefahr sahen.

«Und was den Vorwurf der Anstiftung zum Selbstmord betrifft: Der wird nicht zu beweisen sein. Selbst wenn Ihre Frau aus dem Koma wieder aufwachen sollte, wird sie sich kaum daran erinnern können, was in den Stunden davor passiert ist. Was ja im Übrigen für Ihre Beziehung sogar von Vorteil sein dürfte ...»

Ich schluckte einmal leer.

«Und Sie meinen, wenn wir auf die Forderungen eingehen, hält auch Reto Sprunger – oder wer sonst der Urheber dieser Website ist – sich an sein Versprechen, die Site nicht zu veröffentlichen?»

«Er kann viel gewinnen, wenn er sich daran hält – und alles verlieren, wenn er es nicht tut», entgegnete Imhof.

«Und was wird aus mir, wenn ich diesem Deal zustimme?»

«Wir werden auch für dich wieder eine Stelle finden», versuchte Elisabeth mich zu beruhigen, «sei es ein Posten innerhalb der Verwaltung oder in einer Schulleitung. Natürlich in einem anderen Kanton. Aber ich werde mich auf jeden Fall für dich einsetzen. In der EDK haben mir schon etliche Kolleginnen und Kollegen gesagt, dass sie mich um so einen Mitarbeiter wie dich beneiden. Und unter uns: Persönlich kann ich mit den Verfehlungen, die du begangen hast,

leben. Abgesehen davon, dass du mit dem schrecklichen Unfall deiner Frau ohnehin mehr als genug gestraft bist.»

«Dann können wir so verfahren?», fragte Imhof.

Niemand widersprach.

Elisabeth legte mir eine bereits fertig ausformulierte Vereinbarung vor, in der ich meinem sofortigen Rücktritt von meinem Amt als Leiter der Stabsstelle Schulentwicklung zustimmte. Obwohl mir in diesem Moment bewusst wurde, dass das Resultat dieser «Krisensitzung» schon vor meinem Eintreffen festgestanden hatte, unterschrieb ich. Damit war die Sitzung offiziell beendet.

Als mir Elisabeth bei der Verabschiedung noch einmal versicherte, wie sehr ihr die Sache mit meiner Frau leid täte, fragte ich sie, wie sie überhaupt davon erfahren habe. Es stellte sich heraus, dass sie, nachdem sie mich am Morgen weder auf dem Handy noch auf dem Festnetz hatte erreichen können, polizeilich hatte suchen lassen, und dass ihr die Polizei dann vom Unfall von Jasmin berichtet habe. Sie umarmte mich und wünschte mir alles Gute.

Als ich wieder zuhause ankam, berichtete Frau Grüniger, dass sie für die Kinder zwei Pizzas bestellt habe, da beide

hungrig gewesen seien. Ich erstattete ihr das Geld zurück und bedankte mich herzlich. Sie hinterliess mir ihre Adresse und bot mir an, in den kommenden Tagen regelmässig vorbeizukommen, um mit Benjamin und Samuel die Ereignisse rund um den Unfall ihrer Mutter aufzuarbeiten. Dieses Angebot nahm ich gerne an.

Benjamin und Samuel drängten darauf, Jasmin und Nadja noch am Abend wieder zu besuchen. Angesichts der im Raum stehenden Erpressung, die mir keine Ruhe liess, vertröstete ich sie auf den folgenden Tag. Ich rief aber im Spital an und liess mir versichern, dass der Zustand der beiden stabil war. Damit gelang es mir einigermaßen, die beiden Kinder zu beruhigen.

Schliesslich zog ich mich ins Büro zurück, schloss mein Handy ans Ladekabel an, wartete, bis ich es starten konnte und sah dann nach, ob auch ich eine Mail mit einem Hinweis auf die Sulzleaks-Website erhalten hatte. Ich fand jedoch nichts Derartiges. Dafür erschien zuoberst die Medienmitteilung, in der mein sofortiger Rücktritt als Leiter der Stabsstelle Schulentwicklung bekannt gegeben wurde.

Demnach musste ich in Jasmins Mails suchen. Ich startete den Computer, loggte mich auf ihrem Account ein und öffnete das Mailprogramm.



**SHOP
DEIN
GELD
ZURÜCK**

Für LCH-Mitglieder:

-  tolle Gutscheine
-  satte Rabatte

www.LCH.rewardo.ch



Gesendet am Mittwoch, 3. Februar 2016, um 16:43 h von sulzleaks@anonymous.com, Betreff: Der wahre Felix Walldorf

Hallo Jasmin!

Habe gehört, du wirst noch einmal Mutter! Freut mich echt für dich! Muss deine Freude aber leider ein wenig trüben. Der Mann, den du dir dafür ausgesucht hast, hat nämlich noch ein paar Charaktereigenschaften, die gar nicht besonders nett sind. Wenn ich ehrlich sein soll: Dein Felix ist ein richtig schmieriges Arschloch! Und das sage ich nicht einfach so dahin, das habe ich sauber und akribisch recherchiert: Auf www.sulzleaks.com findest du über deinen Mann alles, was du dir nie hättest vorstellen können, und noch ein bisschen mehr! Tut mir echt leid, aber ich glaube, du solltest deine Lebensplanung noch einmal überdenken!

*Mit besonders lieben Grüssen
Der Assange von Sulzwil*

Ich hatte kaum fertiggelesen, als mein Handy mir den Empfang einer neuen Mail meldete.

Gesendet am Donnerstag, 4. Februar 2016, um 15:54 h von sulzleaks@anonymous.com, ohne Betreff

Hallo Felix!

Schon vergessen? Wer hoch steigt, der fällt auch tief. Jetzt bist du, wo du hingehörst: GANZ UNTEN!!

*Mit einem Gruss der Genugtuung
Der Assange von Sulzwil*

PS: Geile Medienmitteilung!

PPS: Grüss deine Frau von mir, falls du sie noch einmal siehst!

«Du verdammte Drecksau!», entfuhr es mir. Schon nach seiner Mail an Jasmin war ich kurz davor gewesen, auszurasten, doch dass er sich über den Unfall meiner Frau, den er selbst provoziert hatte, auch noch ergötzte und damit seinen Spott mit mir trieb, war endgültig zu viel.

Ich begab mich in den Keller, wo immer noch das Fleischmesser versteckt lag, mit dem Samuel einst die Kaninchen geköpft hatte. Ich nahm meinen Mantel, packte das Messer ein und überliess Samuel und Benjamin mit der Bemerkung, ich müsse noch einkaufen, sich selbst.

Reto wohnte in einem kleinen Haus eines Sulzwiler Aussenbezirks, das er von seinen Grosseltern übernommen hatte. Es war alt, in schlechtem Zustand und vollständig abbezahlt, weswegen ihn die Sozialbehörde wohl weiterhin dort wohnen liess.

Es dunkelte schon ein, als ich ankam. Das einzige Licht, das durch die Fenster seines Hauses schien, war dasjenige des Fernsehers.

Ich schlich mich zur Tür und stellte fest, dass sie nicht verschlossen war. Ich nahm mein Messer hervor und schlich mich in Richtung der Geräusche, welche offenbar von einer Sendung des Regionalsenders «Tele Mittelland» herrührten. Ob die wohl auch schon über meinen Rücktritt berichteten?

Es sollte für einige Zeit das Letzte sein, woran ich mich erinnern konnte. Als ich wieder zu mir kam, brummte mein Schädel. Meine Hände waren mit Kabelbindern an einen Heizkörper gefesselt und meine Füsse mit einem Seil zusammengebunden. Über meinem Mund klebte Isolierband. Vor mir stand Reto und prüfte die Schärfe meines Messers.

«Du Riesentrottel!», legte er los. «Hast du gedacht, ich hätte so etwas nicht von dir erwartet?» Er sah mich an und schüttelte tadelnd dem Kopf.

«Deine Eitelkeit war schon immer dein grösster Schwachpunkt, Felix. Immer hast du gedacht, du seist schlauer als alle anderen. Und hast gedacht, niemand durchschaut dich. Dabei haben Sie dich alle durchschaut, alle! Aber eines muss man dir lassen: Du hast ein derartiges Klima der Angst geschaffen, dass sich niemand getraut hat, dagegen aufzumucken. Und an mir hast du ein Exempel statuiert, um zu zeigen, was mit denen passiert, die es doch versuchen. Die Geschichte von dieser Mail, die du angeblich auf dem Kopierapparat gefunden hast, und mit der du mich im Schulrat fertiggemacht hast: Die kennt inzwischen auch jeder. Und jeder weiss, wie es wirklich gewesen ist. Trotzdem hat keiner etwas gesagt, aus Angst, so zu enden wie ich.»

Ein diabolisches Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

«Aber dann war da diese Frau, der du nicht widerstehen konntest. Und auf einmal bist du erpressbar geworden, Felix. Nachdem es dir jahrelang gelungen war, die Stücki-Baldegger und die Flückiger mit deinen Motivationswelten zu blenden, für die du nie, aber wirklich nie auch nur den Hauch einer Verantwortung übernehmen musstest, mit denen du aber im gesamten Kanton ein riesiges Hamsterad geschaffen hast, in dem Schulleitungen, Lehrpersonen und Schüler strampeln, haben einige es offensichtlich genossen, jetzt einmal dich unter Druck setzen zu können.»

Eine kurze Stille trat ein.

«Nicht einmal da hat die Flückiger den Braten gerochen», fuhr er mit einem Kopfschütteln fort, «wollte es offenbar gar nicht wissen! Obwohl die Fotos und Videos auf den offiziellen E-Mail-Accounts von Schulleitern zirkulierten! Aber klar, es wäre ihrem politischen Ansehen alles andere als förderlich, wenn das rauskäme ...»

Er senkte seine Stimme.

«Was ich nach meiner Entlassung gemerkt habe, ist, dass es neben Serge eine einzige Person an unserer Schule gab, die begriffen hat, was da für eine Sauerei abläuft. Und das war, du wirst es nicht glauben, Amélie, unsere Sekretärin! Mit ihr und Serge habe ich mich später regelmässig getroffen. Und nachdem uns Amélie angedeutet hatte, dass sie einen speziellen Draht zu Urs Jenny habe, ist es ihr gelungen, auch ihn ins Vertrauen zu ziehen.»

Er genoss es sichtlich, die Details seines Rachefeldzuges vor mir auszubreiten.

«Tja, und dann haben wir uns in den letzten Sommerferien akribisch daran gemacht, nach allen nur denkbaren Spuren zu suchen, die belegen könnten, wie du mit unerlaubten Mitteln unseren Widerstand gegen die ungeklärte Bezahlung der Motivationswelten gebrochen hast. Am Schluss hatten wir ein klares Bild beisammen. Aber Serge warnte uns davor, mit diesen Enthüllungen bereits an die Öffentlichkeit oder nur schon zu Frau Flückiger zu gehen. Einerseits war unsere Suche ja ebenfalls nicht legal gewesen und andererseits schätzte er das Empörungspotential, das wir mit der Videospionagegeschichte hätten auslösen können, als viel zu gering ein.»

Retos Augen begannen zu leuchten.

«Aber dann kamen die Gerüchte auf, was an der von dir organisierten Klausurtagung im Schwarzwald so alles passiert sein soll. Naja, und dieser Lutz Rösler, der nach dir in die Schulleitung der Sek Sulzwil gekommen ist, das ist ja einer, der kann jetzt nichts für sich behalten. Der hat Serge gegenüber am Weihnachtessen derart viele Anspielungen gemacht, dass der gar nicht mehr lange suchen musste. Na, und was dann auf Toni Müllers Mail-Account so alles zu finden war, das war wirklich der Hammer!»

Er lachte laut los.

«Der Müller, der ist so blöd, der ist ein Geschenk des Himmels! Naja, und die Zeit seit Weihnachten habe ich dann damit verbracht, die Sulzleaks-Plattform aufzubauen.»

Und mein Aufenthalt in Stuttgart war der ideale Moment gewesen, um zuzuschlagen, dachte ich bei mir.

Mit einem Mal verfinsterte sich Retos Miene. Er kam auf mich zu und hielt mir das Messer an den Hals.

«Und wenn du jemals irgendjemandem auch nur ein Wort davon erzählst, kannst du Gift darauf nehmen, dass eine halbe Stunde später die gesamte Presse über Sulzleaks informiert ist! Hast du das verstanden?»

Ich nickte. Der Schweiss rann mir vom Gesicht.

«Sollte Amélie, Urs, Serge oder mir irgendetwas zustossen, passiert genau dasselbe! Klar?»

Ich nickte abermals.

«Gut», sagte er, nahm das Messer wieder weg und verzog seinen Mund zu einem hämischen Grinsen. «Dann erlaube ich mir jetzt, deiner Frau noch einen kurzen Besuch abzustatten!»

Ich geriet in Panik. Ich riss die Augen auf, zappelte und stöhne nach Kräften, aber die Fesseln und das Klebeband setzten mir enge Grenzen. Schon bald rang ich nach Luft, und die Kabelbinder schnitten mir die Handgelenke blutig. Es war aussichtslos.

Der Gedanke, dass Reto ins Inselspital fahren und Jasmin etwas antun könnte, während ich an seine Heizung gefesselt dasass, war unerträglich. Mehrmals klingelte mein Handy. Sicher fragten sich Samuel und Benjamin schon lange, wo ich denn bliebe – und ich konnte ihnen keine Antwort geben. Stattdessen sass ich einsam und machtlos in der Dunkelheit fest.

«La vengeance est un plat qui se mange froid», hatte ich einmal im Französischunterricht gelernt. Diese Lektion hatte Reto offenbar besser begriffen als ich.

Als ich schon nicht mehr damit gerechnet hatte, ging urplötzlich das Licht an, und acht schwerbewaffnete Polizisten stürmten von allen Seiten gleichzeitig Retos Haus. Nachdem sie mich entdeckt hatten, blieben zwei bei mir, während die anderen die übrigen Zimmer sicherten.

Nachdem klar geworden war, dass sich niemand ausser mir im Haus aufhielt, führte man mich nach draussen, wo mich Oberleutnant Handschin schon erwartete.

«Ihre Kinder haben sich bei uns gemeldet. Ein fremder Mann habe bei Ihnen geklingelt, und als Benjamin ihm die Tür geöffnet hatte, habe er sich erkundigt, wo Benjamins Mutter sei. Benjamin habe ihm daraufhin gesagt, dass sie im Spital in Bern liege und tief schlafe. Der Mann sei dann wieder gegangen. Samuel habe sich, nachdem Benjamin die Tür schon aufgemacht hatte, versteckt gehalten. Als der Mann dann wieder verschwunden war, habe er erst Sie vergeblich anzurufen versucht und sich dann bei der Polizei gemeldet.»

«Das war Reto Sprunger. Er hat mich hier gefesselt und mir dann gesagt, er wolle noch meine Frau besuchen.»

«Das haben wir auch vermutet, aber leider konnten wir so schnell kein Foto auftreiben, anhand dessen Benjamin ihn hätte identifizieren können. Wir haben aber selbstverständlich sofort unsere Kollegen in Bern alarmiert und sie angewiesen, das Zimmer Ihrer Frau zu bewachen.»

Wenigstens eine gute Nachricht, dachte ich.

«Dann haben wir uns auf die Suche nach Ihnen gemacht.

Dank Ihres Handys konnten wir Sie zum Glück relativ schnell orten.»

«Gott sei Dank! Was meinen Sie, was das für ein Gefühl war, als das Handy geläutet hat und nicht rangehen konnte ...»

«Ich kann das durchaus nachvollziehen. Aber etwas müssen Sie mir trotzdem noch erklären: Warum in aller Welt sind Sie bei Herrn Sprunger vorbeigegangen? Es muss Ihnen doch klar gewesen sein, dass Sie damit sich, Ihre Familie und auch den Deal, dem Sie zugestimmt haben, in höchste Gefahr bringen!»

«Muss ich Ihnen das jetzt beantworten?»

«Soll ich Ihnen einmal vorrechnen, was ein Polizeieinsatz wie dieser hier kostet?»

«Ich wollte einfach wissen, warum er mir das angetan hat. Warum er meine Frau so in die Sache mit hineingezogen hat. Sie kann doch nichts für das, was ich getan habe!»

Ein weiterer Polizeiwagen hielt vor Retos Haus. Man hatte Samuel und Benjamin hergebracht. Wir umarmten uns.

«Papi, hätte ich dem Mann nicht sagen dürfen, wo Mami ist?», fragte Benjamin besorgt.

«Es ist alles gut», entgegnete ich. «Die Polizei passt auf, dass der Mann Mami nichts tun kann.»

Oberleutnant Handschin informierte uns, dass inzwischen eine Grossfahndung nach Reto eingeleitet worden war. Man werde uns über den weiteren Stand auf dem Laufenden halten. Ein Polizist wurde aufgeboten, um uns nach Hause zu fahren und über Nacht Wache zu halten – für den Fall, dass Reto unverhofft bei uns auftauchen würde.

Am nächsten Morgen hatte die Polizei noch immer keine Spur von Reto. Sein Handy hatte er offenbar bereits ausgeschaltet, kurz nachdem er bei Benjamin und Samuel aufgetaucht war. Als sich jedoch bereits am frühen Morgen eine «Blick»-Journalistin bei mir meldete, war mir klar, dass Sulzleaks öffentlich geworden war.

Ich bat den Polizisten, der über Nacht bei uns geblieben war, nachzufragen, ob ich mit den Kindern zu meiner Frau und meiner Tochter fahren dürfe. Bald darauf kam das Okay: Man werde uns mit einem Polizeiauto ins Inselspital bringen. Gleichzeitig wurde mir untersagt, auf jegliche Presseanfragen zu reagieren. Ich beschloss, mein Handy gleich ganz auszuschalten.

In Bern angekommen, begleitete uns die Polizistin, die uns dorthin chauffiert hatte, bis auf die Intensivstation, wo ihr Kollege über Nacht Wache geschoben hatte. Im Zimmer von Jasmin, das wir nicht betreten durften, waren etliche Ärzte versammelt. Als wir uns bemerkbar machten, kam

Frau Krahl zu uns.

«Der Zustand Ihrer Frau hat sich leider heute Nacht deutlich verschlechtert. Sie hat eine Lungenentzündung entwickelt, die sich weiter verschlimmert. Wir kommen derzeit medikamentös nicht dagegen an.»

«Wie konnte das passieren? Haben Sie Probleme mit Keimen in diesem Krankenhaus?»

«Ihre Frau ist durch den Unfall und die nachfolgenden Operationen natürlich stark geschwächt. Dadurch können Infektionen ausbrechen, die bei einem gesunden Menschen niemals zu einer Erkrankung führen würden. Wir können auch nicht sagen, ob sie sich hier im Spital angesteckt hat oder bereits früher.»

Was folgte, waren die bittersten Momente meines Lebens, und natürlich ebenso für Samuel, Benjamin und Jasmins Eltern, welche ich erst an diesem Morgen endlich kontaktieren konnte.

Während zweier Tage kämpften die Ärzte um Jasmins Überleben, doch am Ende reichte ihre Kraft nicht aus. Sie starb, ohne dass wir uns von ihr noch richtig hätten verabschieden können.

Während ich dies niederschreibe, sitze ich mit Benjamin im Zimmer der Frühgeborenenstation neben meiner Tochter Nadja. Seit Jasmins Tod sind sechs Wochen vergangen. Inzwischen hat man Nadja genauer untersuchen können. Es konnte keine Schädigung ihres Gehirns aufgrund einer Sauerstoffunterversorgung festgestellt werden. Obwohl damit nicht alle Risiken ausgeschlossen werden können, hat Nadja doch gute Chancen, als gesundes Kind aufzuwachsen.

Ob und wie weit ich dies allerdings direkt mitverfolgen kann, ist fraglich. Jasmins Eltern haben zusammen mit Samuel bei der KESB beantragt, mir das Sorgerecht für meine Kinder zu entziehen. Auch wenn sie es nicht wörtlich aussprechen, so haben sie mir doch deutlich zu verstehen gegeben, dass sie mir die Hauptverantwortung für Jasmins Tod zuschreiben. Das Sorgerechtsverfahren ist noch hängig. Momentan wohnt Samuel bei Jasmins Eltern, während ich mich immer noch um Benjamin kümmerge.

Die Sulzleaks-Affäre ist inzwischen wieder aus den Medien verschwunden. Rücktrittsforderungen hat Elisabeth Flückiger vehement zurückgewiesen. Ins Visier der Presse gerieten ohnehin vor allem die Schulleiter, die auf den Videos im Leopoldshof zu erkennen waren – allen voran Toni Müller. Insgesamt kam es tatsächlich zu mehreren fristlosen Entlassungen. Weitere Untersuchungen wurden allerdings nicht geführt. So blieben Amélie, Urs und Serge unbehelligt. Auch ich verspürte keinen Drang, noch gegen sie auszusagen.

FÜR EINE KINDGERECHTE SCHULE!

www.pro-bildung-bl.ch

Komitee pro Bildung BL

Sonnenweg 4, 4133 Pratteln

Tel. 061 973 97 07

info@pro-bildung-bl.ch



Entgegen der ursprünglichen Vereinbarung wurde mir die Lohnfortzahlung bis zum Ende des Schuljahrs gewährt. Für meine weitere berufliche Zukunft fand man in Könitz eine Schulleitungsstelle, die ich nach anfänglichem Zögern annahm. Elisabeth hatte sich beim Berner Erziehungsdirektor Schwarz persönlich für mich eingesetzt.

Reto war bereits am Morgen nach seinem Verschwinden von Joggern entdeckt worden, die im Wald auf einen blutüberströmten Mann mit einem Messer in der Hand gestossen waren. Er befindet sich seither in stationärer psychiatrischer Behandlung. Angeblich hatte er nie damit gerechnet, was seine Mail an Jasmin auslösen würde. Als ihm nach seinem Besuch bei Benjamin und Samuel klar geworden war, dass es sich beim Opfer des schweren Unfalls, von dem die Medien bereits berichtet hatten, um Jasmin handelte, war er in Panik davongerannt und hatte kurz davor gestanden, seinem eigenen Leben ein Ende zu setzen.

Ich versuche, Benjamin und Nadja wenigstens ansatzweise die Fürsorge zukommen zu lassen, die Jasmin ihnen hätte

zuteilwerden lassen, aber nun nicht mehr geben kann. Mit Benjamin unternehme ich Ausflüge in den Tiergarten, auf den Gurten, zum Bärenpark oder einfach der Aare entlang, aber immer verbringen wir auch viele Stunden neben Nadja.

Zum ersten Mal durften wir meine Tochter heute kurz aus dem Brutkasten nehmen und umarmen. So hänge ich derzeit an dem restlichen Glück, das mir, zumindest solange, wie mich die KESB noch gewähren lässt, verbleibt: meinem Sohn Benjamin und meiner kleinen Tochter Nadja.

Die gesamte Fortsetzungsgeschichte können Sie hier nachlesen:

<http://www.lvb.ch/de/Aktuell/Magazine/Serien.php>